



TOP 13

Kein Zurück zur Tagesordnung! Das Thema Antisemitismus läßt uns nicht los.

Bericht der Projektstelle für die Themen Rassismus und Antisemitismus, Fach- und Beratungsstelle für Weltanschauungsfragen)

in der Sitzung der 16. Landessynode am 16. März 2024

„Kein Zurück zur Tagesordnung. Das Thema Antisemitismus lässt uns nicht los.“ – diesen Titel haben meine Kollegen Jochen Maurer, Dr. Friedmann Eißler und ich für diesen kurzen Bericht gewählt. Eigentlich ein Widerspruch, denn das Thema steht bei uns jeden Tag auf der Tagesordnung. Und das nicht erst seit den Terror-Angriffen der Hamas und dem unfassbaren Anstieg antisemitisch motivierter Gewalt gegen Jüdinnen und Juden und jüdische Einrichtungen seit dem 7. Oktober 2023 in Deutschland.

Ja, der 7. Oktober ist eine Zäsur. Er markiert für die jüdische und israelische Community in Deutschland einen tiefen Einschnitt. Und gleichzeitig war Antisemitismus in seinen verschiedenen Formen auch schon vorher eine allgegenwärtige Bedrohung für Juden_Jüdinnen hierzulande. Frau Prof. Barbara Traub, Vorstandsvorsitzende und Sprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, hat es in ihrem Grußwort zur letzten Synode eindrücklich geschildert.

Antisemitismus, antisemitische Gewalt war und ist in Deutschland Alltag. Das bedeutet, dass es immer wieder zu tätlichen Angriffen kommt, weshalb Juden_Jüdinnen in Deutschland sich vielfach nicht sicher fühlen. Bereits 2017 gaben in einer Studie der Universität Bielefeld 70% der Befragten an, aus Angst in der Öffentlichkeit keine jüdischen Symbole zu tragen.

Während wir hier im Hospitalhof zusammenkommen und alle Interessierten einfach als Gäste auf der Empore Platz nehmen können, steht die Synagoge nebenan unter Polizeischutz und alle Besucher*innen müssen sich anmelden, ausweisen und durch eine Sicherheitsschleuse gehen. Das Attentat von Halle an Jom Kippur 5780 bzw. am 9. Oktober 2019 liegt noch nicht lange zurück. Zum Zeitpunkt des Attentats wurde die Synagoge nicht durch die Polizei geschützt.

Der Attentäter von Halle war Anhänger der antisemitischen und rassistischen Verschwörungserzählung vom sogenannten „Großen Austausch“. Dieses Narrativ ist unter Akteur*innen der Neuen Rechten und Rechtsextremen weit verbreitet – findet aber auch deutlich über diese Kreise hinaus Verbreitung und Zustimmung. Nicht zuletzt daran zeigt sich deutlich: Antisemitismus betrifft nicht nur Juden_Jüdinnen. Antisemitismus ist eine Bedrohung für das friedliche Zusammenleben in unserer Demokratie. Wir alle sind gefordert, uns mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Dr. Christian Staffa, der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für den Kampf gegen Antisemitismus, drückt es so aus: „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist kein schönes Wort, aber auch eine wenig erfreuliche Wirklichkeit. Ob gegen Juden, Sinti und Roma, gegen Muslime oder Homosexuelle, ob gegen Andere generell: Kirche war, Christenmenschen sind in unterschiedlicher Anzahl an dieser Feindlichkeit beteiligt. Das macht den Satz so wichtig: wir sind nur Teil der Lösung, wenn wir verstehen, dass wir Teil des Problems sind.“

Als Referentin für die Themen Rassismus und Antisemitismus bei der Fach- und Beratungsstelle für Weltanschauungsfragen, gehört es zu meinen Aufgaben, Haupt- und Ehrenamtliche, Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen und Institutionen, durch Beratungs- und Bildungsangebote in der Auseinandersetzung mit den Themen Antisemitismus und Rassismus zu unterstützen.

Damit verbunden sind auch Fragen rund um Verschwörungsdenken, Demokratiefeindlichkeit, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. In letzter Zeit erreichen mich sehr viele Anfragen dazu. Die Frage danach, wo wir als Kirche Teil der Probleme sind und damit Teil der Lösungen sein können, beschäftigt viele Menschen. Meine Verantwortung ist es, diese Menschen individuell zu beraten und ihnen die für sie relevanten Ressourcen zur Verfügung zu stellen oder zu vermitteln – innerhalb und außerhalb der kirchlichen Strukturen.

Schließlich geht es auch darum, den Blick zu schärfen für verschiedene Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit: Antisemitismus und Rassismus getrennt voneinander zu betrachten, und sie zugleich intersektional zusammenzudenken. In dieser herausfordernden Gemengelage, gerade auch im Hinblick auf Terror und Krieg in Israel und Gaza, sprachfähig zu sein und eigene Positionen einnehmen zu können, verlangt Wissen, Empathie und vor allem: kritische Selbstreflexion. Können wir Antisemitismus benennen, ohne ihn lediglich „Anderen“ zuzuschreiben? Setzen wir uns weiterhin mit dem schwierigen Erbe unserer eigenen antijudaistischen Vorstellungswelten auseinander? Streben wir wahrhaftig danach, die vielzitierte „doppelte Solidarität“ mit Leben zu füllen? Was bedeutet „Nie wieder ist jetzt!“ konkret für uns in der Landeskirche?

Mein Wunsch ist, dass sowohl der kritischen Blick auf das Eigene als auch die Kritik von außen, wie sie z.B. Prof. Traub während der letzten Synode geäußert hat, den Beginn einer weiteren Auseinandersetzung bedeuten – und nicht, wie viel zu oft, ihr Ende.